

Die Spinnstubb

Am Mitternacht

Unheimliche Geschichten von Landau

Wilhelm Wüft

Das Kettengespenst

Es gab eine Zeit, da wohnte es sich in der Köffelsgäß aber auch gar nicht gut. Wer um Mitternacht noch keinen Schlaf gefunden hatte, der vernahm auf einmal von der Gasse her ein Lärmen, das klang laut und schrill, wie wenn jemand eine lange Bindkette hinter sich herschleift, aber eine von Stahl. Dreimal ging das Klingeln die Gasse auf und ab und dann verschwand es. „Das Kettengespenst“, weinten die Kinder, schreckhafte Mütter seufzten und Hausväter sorgten sich, aber vornehmlich deswegen, weil ihre Mieter so oft wechselten wie der Mond sein Gesicht und sie bald nicht mehr wußten, woher neue nehmen.

Ging einmal ein Schuhmacher vom „Hirsch“, wo er eins über den Durst getrunken hatte, spät abends heimzu. Es muß schon um Mitternacht gewesen sein, da er in die Köffelsgäß kam. Horch! ein Rasseln und Klingeln von über der Ecke her und schon nahte die unheimliche Erscheinung und lief geradewegs auf den Schuhmacher zu. Erst glaubte der Mann, es wäre ein mordsgroßer Mensch, der auf allen Vieren kroch und die Kette wie einen Schwanz nach sich zog und dann meinte er, es müßte ein riesiger Hund sein, der sich samt seiner Kette los und frei gerissen hätte. Schon stand das Gespenst vor ihm, glühte ihn mit feurigen Augen an, als wollte es ihn durchbrennen, spie und fauchte. Zittert der Schuhmacher wie ein Strick im Wind und weiß in seiner Herzensangst nichts anderes zu tun wie zu schreien, so laut er kann: „Bürgerhilf! Bürgerhilf!“ Es hört der Türmer, der gerade zu seinem Rundgang auf die Galerie heraustritt, den Schrei, vermutet mit Recht einen Bürger in schwerer Leibesnot und stößt in sein Horn, um irgend einen der Nachtwächter zur Hilfe herbeizuholen. Im selben Augenblick schlägt es eins und der Spuk ist verschwunden.

Weil aber der Schuhmacher nicht Manns genug gewesen war, das Gespenst im richtigen Augenblick zu bannen, so kam es immer wieder und schreckte die Köffelsgäßler noch lange, lange Jahre.

Die eingemauerte Nonne

In Altlandau steht ein Haus. Es ist kaum ein großes Geschehen der Stadt aufgeschrieben, das es nicht miterlebt hätte, so alt ist es und die allerschwersten Heimsuchungen, die mit Feuer und Kugeln an den Häusern rüttelten, konnten es bis jetzt nicht erschüttern, so fest ist es gebaut.

Hart an der Queich steht es. Tief unter ihr Wasser greifen die meterdicken Grundmauern und schweifen, ehe sie ganz nach oben streben, über einem düsteren Raum zu einem bogigen Gewölbe zusammen. Dieses Gelaß soll der Keller eines Frauenklosters gewesen sein, wie das ganze Haus ein Stück von ihm. Seit dieser Zeit aber war es hier nicht geheuer.

Nun diente einst in diesem Haus eine fromme Magd, die mußte einmal, da ihre Herrschaft größere Gesellschaft hatte, spät in der Nacht in den Keller Wein holen. Wie sie mit ihrem funzlichen Unschlittlicht den unheimlichen Raum betrat, rief die Glocke der nahen Stiftskirche Mitternacht aus. Auf einmal kam ein

Wimmern aus den Mauern wie von einem ganz kleinen Kind und dann das Seufzen und Weinen einer herzengangen Mutter. Bis in den Tod erschrocken horchte die Magd auf, blickte dorthin, woher das Sammern kam und sah in der Mauer eine junge Nonne sitzen, im schneeweißen Kleid, und einem Kindlein im Schoß. Alle zwei weinten Tränen auf Tränen und jede fiel als kleines Wassertröpflein von der feuchten Wand herab auf den Boden.

Die Magd war durchaus nicht ängstlicher Natur und hatte in ihrem Leben auch schon einmal gehört, daß man in alter Zeit Nonnen einmauerte zur Strafe dafür, daß sie in einer schwachen Stunde mit irdischer Liebe die Reinheit ihrer Seele trübten und nicht eher in ihrem Grabe Ruhe fänden, bis ein gutes, reines Menschenherz durch Gebet und Fürbitte sie erlöse. Und da sie wirklich reinen Herzens war, betete sie inbrünstig für die Arme und als sie das Amen gesprochen hatte, verstummte wirklich das Weinen und die Erscheinung verschwand. Die Nonne war erlöst.

Wo das Haus genau steht, wissen nur wenige. Keiner will es verraten und ich auch nicht.

Der verrufene Posten

Unter all den vielen Posten, die allnächtlich von den Türmen und Bastionen, auf Wällen und in den Vorwerken der Festung nach Feind und Ueberfall ausguckten, klopfte manchem das Herz in Furcht und Angst, zumal wenn er als blutjunger Rekrut bei unheimlicher Nacht einsam und verloren seine Stunden abstecken mußte.

Geradezu verrufen war der Posten vor dem Cornichon, auf dem ehemaligen Galgenberg. Hier ging ein unheimliches Gespenst um; wie oft schon war es bis jetzt vorgekommen, daß die Ablösung den Wachtposten, der dort um Mitternacht den Dienst versah, tot aufgefunden hatte! Und immer war ihm der Kopf gegen den Nacken umgedreht worden. „Gott, wie schrecklich!“ klagten die in der Stadt; der Hauptmann wetterte und fluchte und ganz mit Recht. War es doch Sünd' und Schad' für jedes junge Soldatenblut, das auf so eine Art sterben mußte. Und die Soldaten selber? Manchen überkam schon eine Todesangst, wenn er nur an den mitternächtigen Posten auf dem Galgenberg dachte.

Nun diente in der zweiten Kompagnie ein alter Einstehrer, der schon zweimal sechs Jahre für andere herumgebrummt, in seinem Leben mehr Sauer als Süß gekostet hatte und wenns darauf ankam, dem Teufel vor die Schmiede ging. Dieser mutige Mann erbot sich freiwillig den verrufenen Posten zu beziehen.

So steht er in einer kalten Winternacht im fahlen Schneelicht, denn Wolken verdecken Mond und Sterne und starrt in das Weißenburger Loch; Pflicht und Vorschrift gebieten es so. Wie er schon über eine Stunde steht, kommt ihm ein Gedanke, den sagt er halblaut vor sich hin: „Was steh ich da und gloy? Wer bei solch einer Saukälte nicht kommt, ist der Franzmann. Gespenstern aber ist nicht zu trauen. Dazu sind sie hinterrücksig und gehen den Menschen feig an. Wie wärs, wenn ich links um kehrt machte?“ Gesagt, getan. Und das ist sein Glück. Noch keine halbe Minute steht er der Stadt zu, da kriecht etwas aus einer Mulde heraus, groß, und weiß wie der Schnee selber. Unter dem linken Arm trägt das Gespenst fünf Totenköpfe, soviel Soldaten waren bis jetzt hier elendiglich umgekommen, und mit der Rechten deutet es stumm auf des Einstehers Haupt.

Aber der Einstehrer ist kein Fürchtepuken. Setzt nur keine langen Unterhandlungen, sagt er sich, legt an und schießt. Und als sich der Pulverrauch verzogen hat, ist auch von einem Gespenst nichts mehr zu sehen.

Wenn es auch niemals wieder kam, so war es hier auf dem Galgenberg doch nicht geheuer und der Posten blieb für alle Zeit verrufen.